

im Gegenteil der Ort, an dem die Dinge beschleunigt werden. *Zwischen* den Dingen bezeichnet keine lokalisierbare Beziehung, die vom einen zum anderen geht und umgekehrt, sondern eine Pendelbewegung, eine transversale Bewegung, die in die eine *und* die andere Richtung geht, ein Strom ohne Anfang oder Ende, der seine beiden Ufer unterspült und in der Mitte immer schneller fließt.

2.

1914

Ein Wolf oder mehrere?



Spurenfeld oder Wolfslinie

An diesem Tag erhob sich der Wolfsmann von der Couch, er war sehr erschöpft. Er wußte, daß Freud das Talent hatte, die Wahrheit nur leicht zu streifen und zu übergehen, um dann die Leere mit Assoziationen zu füllen. Er wußte, daß Freud nichts von Wölfen verstand, und erst recht nichts vom Anus. Freud kannte sich nur mit Hunden aus, und mit dem Hundeschwanz. Und das genügte nicht, würde nie genügen. Der Wolfsmann wußte, daß Freud ihn bald für geheilt erklären würde, was aber keineswegs der Fall war, und daß er für alle Ewigkeiten von Ruth, von Lacan oder von Leclaire behandelt werden würde. Und er wußte schließlich, daß er im Begriff war, einen richtigen Eigennamen zu bekommen, nämlich Wolfsmann, der viel passender für ihn war als sein eigener, da er ihm durch die spontane Wahrnehmung einer Gattungsmannigfaltigkeit — der Wölfe — Zugang zur höchsten Singularität verschaffen würde.¹ Doch dieser neue, echte Eigenname sollte entstellt, falsch geschrieben und in einen Familiennamen rückübersetzt werden.

Freud indessen sollte seinerseits bald einige außergewöhnliche Seiten schreiben. Sehr praktische Seiten, in dem Aufsatz von 1915 über "Das Unbewußte", in dem es um den Unterschied von Neurose und Psychose geht. Freud sagt, daß Hysteriker oder Zwangsneurotiker Menschen mit der Fähigkeit sind, einen Strumpf als Ganzes mit einer Vagina oder eine Narbe mit Kastration gleichzusetzen. Es steht außer Frage, daß sie das Objekt gleichzeitig als Ganzes und als verloren wahrnehmen. Aber die Haut erotisch als eine Mannigfaltigkeit von Poren, Mitessern, kleinen Narben oder winzigen Löchern aufzufassen, oder einen Strumpf erotisch als eine Mannigfaltigkeit von Maschen zu begreifen, das würde einem Neurotiker niemals einfallen, während der Psychotiker dazu in der Lage ist: "Auch meinen wir, daß die Vielheit der Grübchen ihn abhalten wird, sie als Ersatz für das weibliche Genitale zu verwenden."² Einen Strumpf mit einer Vagina zu vergleichen, das geht noch, das macht man jeden Tag, aber wenn man eine bloße Gesamtmenge von Maschen mit einem Feld von Vaginas vergleicht, dann muß man schon verrückt sein: das sagt jedenfalls Freud. Dabei gibt es eine sehr wichtige klinische Entdeckung, nämlich den entscheidenden stilistischen Unterschied zwischen Neurose und Psychose. Wenn Dalí zum Beispiel versucht, Wahnvorstellungen darzustellen, kann er lang und breit über *das* Rhinozeros-Horn sprechen und verläßt dennoch nicht den neuropathischen Diskurs. Aber wenn er anfängt, die Gänsehaut mit einem Feld von kleinen Rhinozerohörnern

1. Vgl. Sigmund Freud, *Aus der Geschichte einer infantilen Neurose*, in *Gesammelte Werke*, London 1946, Bd. 12, S. 29-157. [Französisch wird der *Wolfsmann* mit "homme aux loups" übersetzt, so daß dieses Spiel mit dem Plural möglich wird. (A.d.Ü.)]

2. Sigmund Freud, *Das Unbewußte*, in *Gesammelte Werke*, a.a.O., Bd. 10, S. 299.

zu vergleichen, merkt man gleich, daß sich die Atmosphäre geändert und daß man es mit Wahnsinn zu tun hat. Handelt es sich dabei überhaupt noch um einen Vergleich? Es geht doch eher um eine reine Mannigfaltigkeit, deren Elemente sich ändern oder die *zu etwas wird*. Die kleinen Unebenheiten "werden" auf mikrologischer Ebene zu Hörnern und die Hörner zu kleinen Penissen.

Und kaum hat er die größte Kunst des Unbewußten entdeckt, nämlich die Kunst der molekularen Mannigfaltigkeiten, kehrt Freud immer wieder zu den molaren Einheiten zurück, um seine Lieblingsthemen wiederaufzugreifen: *den Vater, den Penis, die Vagina, die Kastration...* etc. (Kurz davor, ein Rhizom zu entdecken, kehrt Freud immer wieder zu schlichten Wurzeln zurück.) Der Reduktionsvorgang in dem Aufsatz von 1915 ist sehr interessant: er sagt, daß der Neurotiker seine Vergleiche oder Identifizierungen auf Sachvorstellungen hinleitet, während der Psychotiker nur noch Wortvorstellungen hat (zum Beispiel das Wort *Loch*). "Die Gleichheit des sprachlichen Ausdrucks, nicht die Ähnlichkeit der bezeichneten Dinge, hat den Ersatz vorgeschrieben."³ Wenn es also keine Einheit im Ding gibt, so doch zumindest eine Einheit oder Gleichheit im Wort. Man wird bemerkt haben, daß Namen hier *extensiv* gebraucht werden, das heißt, sie fungieren als Gattungsnamen, die die Einheitlichkeit eines Ganzen sichern, das sie subsumieren. Der Eigenname kann nur ein Extremfall dieses Gattungsnamens sein, in dem seine bereits gezähmte Mannigfaltigkeit enthalten ist und auf ein Wesen oder Objekt bezogen wird, das als einzigartig postuliert wird. Dadurch wird allerdings sowohl von seiten der Wörter wie von seiten der Dinge das Verhältnis zwischen dem Eigennamen als *Intensität* und der Mannigfaltigkeit gefährdet, die er unmittelbar wahrnimmt. Wenn das Ding zersplittert und seine Identität verliert, ist für Freud immer noch das Wort da, das ihn zu ihr zurückführt oder mit dem er eine neue Identität erfinden kann. Freud stützt sich auf das Wort, um eine Einheit wiederherzustellen, die in den Dingen nicht mehr vorhanden ist. Erleben wir nicht gerade die Entstehung eines neuen Abenteuers, die *des* Signifikanten, der heimtückischen despotischen Instanz, die sich selber an die Stelle von asignifikanten Eigennamen setzt, so wie sie die Mannigfaltigkeiten durch die trübselige Einheit eines für verloren erklärten Objektes ersetzt?

Wir sind von den Wölfen nicht weit weg. Denn der Wolfsmann ist jemand, der in seiner zweiten, sogenannten psychotischen Phase ständig aufmerksam die Variationen oder die sich verändernde Bahn von winzigen Löchern oder Narben auf der Haut seiner Nase verfolgt. Aber in der ersten Episode, die Freud für neurotisch erklärt, erzählt der Wolfsmann, daß er von sechs oder sieben Wölfen auf einem Baum

3. Ebd.

geträumt und fünf gezeichnet hat. Wer zweifelt denn daran, daß Wölfe immer im Rudel kommen? Niemand, außer Freud. Jedes Kind weiß das, nur Freud nicht. Freud fragt mit einer verlogenen Gewissenhaftigkeit: Wie soll man erklären, daß es im Traum fünf, sechs oder sieben Wölfe gab? Da er entschieden hat, daß es sich um eine Neurose handelt, greift er zum zweiten Reduktionsverfahren: nicht die verbale Subsumption auf der Ebene der Wortvorstellung, sondern die freie Assoziation auf der Ebene der Sachvorstellung. Das Ergebnis ist dasselbe, denn es geht immer darum, zu einer Einheit zurückzukehren, zur Identität der Person oder des angeblich verlorenen Objektes. Ergo, die Wölfe müssen von ihrer Mannigfaltigkeit gereinigt werden. Die Operation geschieht durch die Assoziation des Traumes mit der Geschichte *Vom Wolf und den sieben Geißlein* (von denen nur sechs gefressen wurden). Man kann Freuds Jubel über diese Reduktion miterleben, man sieht buchstäblich, wie die Mannigfaltigkeit der Wölfe verschwindet, um auf die Geißlein überzugehen, die überhaupt nichts mit der Geschichte zu tun haben. Sieben Wölfe, die nur Geißlein sind, sechs Wölfe, denn das siebte Geißlein (der Wolfsmann selber) versteckt sich in der Uhr, fünf Wölfe, denn es war vielleicht fünf Uhr, als er seine Eltern beim Koitus beobachtete, und außerdem wird die römische Zahl V mit dem Spreizen der weiblichen Schenkel assoziiert, drei Wölfe, denn die Eltern vögelten vielleicht dreimal, zwei Wölfe, denn die beiden trieben es gerade *more ferarum*, oder vielleicht hatte das Kind auch zuvor zwei Hunde bei der Begattung gesehen, dann ein Wolf, nämlich der Vater, was man schon von Anfang an wußte, und schließlich kein Wolf, denn er hat seinen Schwanz verloren, ist nicht weniger kastriert als der Kastrator. Wen will Freud an der Nase herumführen? Die Wölfe hatten nie eine Chance davonzukommen und ihr Rudel zu retten: es war von Anfang an klar, daß die Tiere nur dazu da waren, den Koitus der Eltern darzustellen, oder umgekehrt, um durch einen solchen Koitus dargestellt zu werden. Freud weiß offensichtlich nichts von der Faszination, die von Wölfen ausgeht, von dem, was der stumme Ruf der Wölfe bedeutet, von der Aufforderung, Wolf zu werden. Wölfe schauen das träumende Kind sehr aufmerksam an; es ist ja viel beruhigender, sich zu sagen, daß der Traum zur Homosexualität führt und daß das Kind Hunde oder Eltern beim Geschlechtsverkehr beobachtet hat. Freud kennt nur den ödipalisierten Wolf oder Hund, den kastriert-kastrierenden Papa-Wolf, den Hund in der Hundehütte, das Wau-Wau des Psychoanalytikers.

Franny hört eine Sendung über Wölfe. Ich frage sie: Möchtest Du ein Wolf sein? Die hochmütige Antwort: Das ist doch idiotisch, man kann nicht ein Wolf sein, man ist immer acht oder zehn Wölfe, sechs oder sieben Wölfe. Nicht einer allein, nicht sechs oder sieben gleichzeitig, sondern ein Wolf unter anderen, zusammen mit fünf oder sechs

anderen Wölfen. Wichtig beim Wolf-Werden ist die Stellung der Menge, und wichtig ist vor allem die Stellung des Subjekts gegenüber dem Rudel, gegenüber der Wolf-Mannigfaltigkeit, die Art und Weise, in der man in sie eintritt oder nicht, der Abstand, den man hält, die Weise, in der man in die Mannigfaltigkeit eingeht oder nicht. Um die Richtigkeit ihrer Antwort zu belegen, erzählt Franny einen Traum: "Da ist eine Wüste. Das bedeutet aber nicht, daß ich in der Wüste bin. Es ist nur ein Blick über die Wüste. Diese Wüste ist weder traurig noch unbewohnt; sie ist nur wegen ihrer Ockerfarbe und wegen des gleißenden, schattenlosen Lichts eine Wüste. Mittendrin eine wimmelnde Menge, ein Bienenschwarm, ein Haufen Fußballspieler oder eine Gruppe von Tuaregs. *Ich befinde mich am Rande dieser Menge, an der Peripherie; aber ich merke, daß ich mit einem Körperteil mit ihr verbunden bin, mit einer Hand oder einem Fuß.* Ich weiß, daß diese Peripherie für mich der einzig mögliche Standort ist, ich würde sterben, wenn ich mich in die Mitte dieses Gewimmels hineinziehen ließe, aber ganz sicher auch, wenn ich diese Menge verlieren würde. Meine Stellung ist nicht leicht zu halten, sie ist sogar sehr schwer zu halten, denn diese Wesen sind pausenlos in Bewegung, ihre Bewegungen sind unvorhersehbar und haben keinen Rhythmus. Mal drehen sie sich um, mal bewegen sie sich nach Norden, dann plötzlich nach Osten, kein Individuum in dieser Menge bleibt im Verhältnis zu den anderen am selben Platz. Daher bin auch ich ständig in Bewegung. All das erfordert große Anspannung, aber es gibt mir ein heftiges, beinahe schwindelerregendes Glücksgefühl." Das ist ein sehr guter Schizo-Traum. Ganz und gar Teil einer Menge sein und gleichzeitig völlig draußen stehen, weit weg sein: auf der Grenzlinie, ein Spaziergang à la Virginia Woolf ("Sie würde von keinem Menschen auf der Welt mehr sagen, er sei dies oder das")⁴.

Probleme der Bevölkerung im Unbewußten: alles, was durch die Poren des Schizos, durch die Venen des Drogensüchtigen eindringt, Gekribbel, Gewimmel, reges Leben, Intensitäten, Rassen und Stämme. War es nicht Jean Ray⁵, der den Terror mit Erscheinungen von Mikro-Mannigfaltigkeiten verbunden hat? In der Geschichte, wo die weiße Haut durch Blasen und Pusteln aufgeworfen wird und in der schwarze Zwergenköpfe, die man jeden Morgen mit dem Messer abrasieren muß, höhnisch grinsend und abscheulich durch die Poren dringen. Hat er nicht auch die "Liliputaner-Halluzinationen" mit dem Äther verbunden? Ein Schizo, zwei, drei Schizos: "In jeder Pore meiner Haut wachsen Babies." — "Bei mir ist es nicht in den Poren, aber in meinen

4. Virginia Woolf, *Mrs. Dalloway*, übers. von Herberth und Marlys Herlitschka, Frankfurt 1977, S. 13.

5. Vgl. zu Jean Ray: *L'Herne*, Nr. 38, Paris 1980. [A.d.Ü.]

Venen wachsen kleine Eisenstangen." — "Ich will nicht, daß man mir Spritzen gibt, außer mit Alkohol versetztem Kampfer. Sonst wachsen mir Brüste aus jeder Pore." Freud hat versucht, Massenphänomene aus der Sicht des Unbewußten anzugehen, aber er hat nicht richtig oder überhaupt nicht gesehen, daß das Unbewußte selber vor allem eine Masse ist. Er war kurzsichtig und taub; er hielt Massen für eine Person. Die Schizos dagegen haben scharfe Augen und Ohren. Sie halten das Gemurmel und Gedränge der Menge nicht für Papas Stimme. Jung hat einmal von Knochen und Schädeln geträumt. Gebeine und Schädel kommen niemals einzeln vor. Das Beinhaus ist eine Mannigfaltigkeit. Aber Freud beharrte darauf, daß das den Tod einer *bestimmten Person* bedeuten müsse. Jung war überrascht und bemerkte, daß im Traum mehrere Schädel vorkamen und nicht nur ein einziger. Aber Freud machte weiter...⁶

Eine Mannigfaltigkeit von Poren, von Mitessern, von kleinen Narben oder Äderchen. Von Brüsten, Babies und Stangen. Eine Mannigfaltigkeit von Bienen, Fußballern oder Tuaregs. Eine Mannigfaltigkeit von Wölfen, Schakalen... All das läßt sich nicht reduzieren, sondern verweist uns auf einen bestimmten Aufbau der Bildungen des Unbewußten. Versuchen wir, die daran beteiligten Faktoren zu bestimmen: zunächst irgend etwas, das die Rolle des vollen Körpers spielt — des organlosen Körpers. Das ist die Wüste im eben erwähnten Traum. Das ist der kahle Baum, auf dem die Wölfe im Traum des Wolfsmannes sitzen. Das ist die Haut als Hülle oder Ring, der Strumpf als umkehrbare Oberfläche. Das kann ein Haus sein, das Zimmer eines Hauses, irgendwelche Sachen, ganz egal was. Jemand, der Liebe macht, wirklich Liebe, bildet einen organlosen Körper, allein und mit dem oder den anderen. Ein organloser Körper ist kein leerer Körper ohne Organe, sondern ein Körper, auf dem sich das, was als Organe dient (Wölfe, Wolfsaugen, Wolfskiefer?), nach den Massenphänomenen und entsprechend den Brownschen Bewegungen in Form von molekularen Mannigfaltigkeiten ausbreitet. Die Wüste ist bevölkert. Der organlose Körper widersetzt sich weniger den Organen als der Organisation der Organe, insofern sie einen Organismus bilden. Der organlose Körper ist kein toter Körper, sondern ein lebendiger Körper, der um so lebendiger ist und von Leben wimmelt, als er den Organismus und seine Organisation auffliegen läßt. Läuse springen am Strand herum. Die Kolonien der Haut. Der organlose volle Körper ist ein Körper, der von Mannigfaltigkeiten bevölkert ist. Und das Problem des Unbewußten hat garantiert nichts mit Fortpflanzung zu tun, sondern mit Besiedlung, Bevölkerung. Eine Angelegenheit der Welt-

6. Siehe E. A. Bennet, *C. G. Jung. Einblicke in Leben und Werk*, übers. von M. Borbely, Zürich und Stuttgart 1963, S. 105ff.

bevölkerung auf dem vollen Körper der Erde, und nicht der familiären organischen Fortpflanzung. "Ich erfinde gern Volksstämme, Stämme, die Ursprünge einer Rasse... Ich stamme von meinen Stämmen ab. Bis heute bin ich der Adoptivsohn von nicht mehr und nicht weniger als fünfzehn Stämmen. Und sie sind meine Adoptivstämme, denn ich liebe jeden mehr oder weniger so, als ob ich in ihm geboren worden wäre." Aber es heißt doch, daß auch der Schizophrene einen Vater und eine Mutter hat? Wir müssen leider sagen, nein, nicht als solche. Er hat nur eine Wüste und sie bewohnende Stämme, einen vollen Körper und Mannigfaltigkeiten, die sich dort aufhalten.

Daher kommt, an zweiter Stelle, die Beschaffenheit dieser Mannigfaltigkeiten und ihrer Elemente. *Das Rhizom*. Eines der Hauptmerkmale des Traumes von der Mannigfaltigkeit besteht darin, daß jedes Element unaufhörlich seinen Abstand zu den anderen verändert und modifiziert. Die Elemente auf der Nase des Wolfsmannes sind unaufhörlich am Tanzen, Wachsen und Schrumpfen, sie sind wie Poren in der Haut, kleine Narben in den Poren, kleine Gräben im Narbengewebe. Diese veränderlichen Abstände sind allerdings keine extensiven Quantitäten, die sich jeweils im anderen teilen, sondern sie sind vielmehr jedesmal unteilbare, "relativ unteilbare" Abstände, das heißt, sie teilen sich nicht diesseits oder jenseits einer bestimmten Schwelle und sie vergrößern oder verkleinern sich nicht, *ohne daß ihre Elemente ihre Gestalt ändern*. Ein Bienenschwarm, vermischt mit Fußballern in gestreiften Trikots oder einer Gruppe von Tuaregs. Oder auch: der Clan der Wölfe verstärkt sich durch einen Bienenschwarm im Kampf gegen die Deulhs, und zwar unter der Leitung von Mogli, der sich im Grenzgebiet umhertreibt (ja, Kipling verstand den Ruf der Wölfe besser als Freud, ihre libidinöse Bedeutung, und dann gibt es beim Wolfsmann auch eine Geschichte mit Wespen oder Schmetterlingen, die die Wölfe ablösen, von Wölfen kommt man auf Wespen). Aber was bedeuten diese unteilbaren Abstände, die unaufhörlich modifiziert werden und niemals geteilt oder modifiziert werden können, ohne daß jeweils die Natur ihrer Elemente verändert wird? Liegt darin nicht schon der intensive Charakter von Elementen und ihren Beziehungen innerhalb dieser Mannigfaltigkeit? Ebenso besteht eine Geschwindigkeit oder eine Temperatur nicht aus Geschwindigkeiten oder Temperaturen, sondern ist in anderen enthalten oder enthält selber andere, die jeweils durch eine Veränderung ihrer Natur gekennzeichnet sind. Das ist so, weil diese Mannigfaltigkeiten ihr metrisches Prinzip nicht in einem homogenen Milieu haben, sondern woanders, in Kräften, die in ihnen wirksam sind, in physischen Phänomenen, die sie besetzen, eben genau in der Libido, die sie im Inneren bilden und die sie nicht bilden können, ohne sich dabei in variable und qualitativ unterschiedene Strömungen aufzuteilen. Schon Freud hat die Mannigfaltigkeit von li-

bidinösen "Strömen" erkannt, die beim Wolfsmann gleichzeitig vorhanden sind. Daher ist es um so erstaunlicher, wie er die Mannigfaltigkeiten des Unbewußten behandelt. Denn für ihn gibt es immer eine Reduktion auf das Eine: die kleinen Narben, die kleinen Löcher sind Unterabteilungen der großen Narbe oder des als Kastration bezeichneten Hauptloches, die Wölfe sind Ersatzbildungen für ein und denselben Vater, den man überall da wiederfindet, wo man ihn selber hingestellt hat. (Und Ruth Mack Brunswick meint, gehen wir noch weiter: die Wölfe sind "alle Väter und Ärzte", aber der Wolfsmann denkt: und mein Arsch, ist das kein Wolf?)

Man müßte umgekehrt vorgehen, all das sollte als Intensität verstanden werden: der Wolf ist das Rudel, das heißt, die Mannigfaltigkeit, die für einen Augenblick durch ihre Nähe oder Ferne von Null als solche wahrgenommen wird — Abstände, die jeweils unteilbar sind. Die Null ist der organlose Körper des Wolfsmannes. Wenn das Unbewußte keine Negation kennt, so deshalb, weil es im Unbewußten nichts Negatives gibt, sondern nur unendliche Annäherungen und Entfernungen gegenüber dem Nullpunkt, der keineswegs einen Mangel, sondern die Positivität des vollen Körpers als Unterstützung und Träger ausdrückt ("denn ein Andrang ist notwendig, allein schon, um das Fehlen von Intensität zu bezeichnen"). Wölfe bezeichnen eine Intensität, eine Intensitätsgruppe, eine Intensitätsschwelle auf dem organlosen Körper des Wolfsmannes. Ein Zahnarzt sagte zum Wolfsmann, "daß er alle Zähne verlieren würde, weil er so kräftig aufbeiße" — und sogleich zeigten sich an seinem Zahnfleisch Eiterbläschen und kleine Löcher⁷. Das Gebiß als höhere Intensität und die Zähne als niedrigere Intensität, das mit Pusteln bedeckte Zahnfleisch als Annäherung an Null. Der Wolf als unmittelbare Wahrnehmung einer Mannigfaltigkeit in dieser Region ist kein Repräsentant, kein Ersatz, sondern ein *ich spüre*. Ich spüre, daß ich Wolf werde, Wolf unter Wölfen, am Rande des Wolfsrudels, und dann der Angstschrei, das einzige, was Freud versteht: Helfen Sie mir, daß ich kein Wolf werde (oder vielmehr umgekehrt, daß dieses Werden nicht scheitert). Es handelt sich nicht um Vorstellung oder Darstellung: es geht nicht darum, zu glauben, daß man ein Wolf ist, oder darum, sich selber als Wolf darzustellen. Der Wolf, die Wölfe, das sind Intensitäten, Geschwindigkeiten, Temperaturen, unteilbare, variable Abstände. Ein Ameisengewimmel, ein Wolfsdurcheinander. Und wer glaubt schon, daß die Anal-Maschine nichts mit der Wolfs-Maschine zu tun hat, oder daß beide nur durch den ödipalen Apparat verbunden sind, durch die allzu menschliche Gestalt des Vaters? Denn schließlich drückt der

7. Ruth Mack Brunswick, *Ein Nachtrag zu Freuds "Geschichte einer infantilen Neurose"*, Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse Bd. 15, 1929, H. 1, S. 5-6.

Anus auch eine Intensität aus, nämlich hier den gegen Null gehenden Abstand, der sich nur auflöst, wenn die Elemente sich ändern. *Ein Feld von Aftern, genau wie ein Wolfsrudel*. Hält das Kind nicht durch den Anus Verbindung mit den Wölfen, mit der Peripherie? Abstieg des Gebisses zum Anus. Durch das Gebiß und den Anus zu den Wölfen halten. Ein Gebiß ist kein Wolfsgebiß, so einfach ist es nicht, sondern Gebiß und Wolf bilden eine Mannigfaltigkeit, die sich in Auge und Wolf, in Anus und Wolf modifiziert, anderen Abständen entsprechend, mit anderen Geschwindigkeiten, mit anderen Mannigfaltigkeiten, auf Grenzschnellen. Fluchtlinien oder Linien der Deterritorialisierung, Wolf-Werden, Unmenschlich-Werden der deterritorialiserten Intensitäten — das ist Mannigfaltigkeit. Zum Wolf werden, zu einem Loch werden, das bedeutet, sich zu deterritorialisieren und dabei unterschiedlichen, aber miteinander verflochtenen Linien zu folgen. Ein Loch ist nicht negativer als ein Wolf. Kastration, Mangel, Ersatz — was für eine Geschichte, die von einem allzu sehr vom Bewußtsein durchdrungenen Idioten erzählt wird, der weder etwas von Mannigfaltigkeiten noch von den Bildungen des Unbewußten versteht. Ein Wolf und auch ein Loch sind Partikel des Unbewußten, nur Partikel, Teilchen, Produktionen von Teilchen, Bahnen von Teilchen als Elemente von molekularen Mannigfaltigkeiten. Es reicht noch nicht einmal zu sagen, daß intensive und bewegliche Teilchen durch Löcher hindurchgehen, ein Loch ist ebenso ein Teilchen wie das, was durch es hindurchgeht. Die Physiker sagen: Löcher bedeuten nicht das Fehlen von Teilchen, sondern sind Teilchen, die sich schneller als das Licht bewegen. Fliegende After, schnelle Vaginas, es gibt keine Kastration.

Kehren wir zur Geschichte der *Mannigfaltigkeit* zurück, denn das war ein sehr wichtiger Moment, da ein solches Substantiv gerade deshalb geschaffen wurde, um den abstrakten Gegensatz von Vielem und Einem zu vermeiden, um der Dialektik zu entgehen und somit dahin zu gelangen, das Mannigfaltige im Reinzustand denken zu können, um daraus nicht länger den Bruchteil einer verlorenen Einheit oder Totalität oder auch das organische Element einer künftigen Einheit oder Totalität machen zu müssen — und um vor allem verschiedene Typen von Mannigfaltigkeit unterscheiden zu können. Deshalb findet man beim Mathematiker und Physiker Riemann die Unterscheidung von diskreten und stetigen Mannigfaltigkeiten (wobei das metrische Prinzip der letzteren nur aus Kräften besteht, die auf sie einwirken). Dann bei Meinong und Russell die Unterscheidung von extensiven Mannigfaltigkeiten der Größe oder der Teilbarkeit und von Mannigfaltigkeiten des Abstands, die dem Intensiven näher stehen. Oder auch bei Bergson die Unterscheidung von numerischen oder ausgedehnten Mannigfaltigkeiten und von qualitativen und

dauerhaften Mannigfaltigkeiten. Wir machen fast dasselbe, indem wir baumartige Mannigfaltigkeiten und rhizomatische Mannigfaltigkeiten unterscheiden. Makro- und Mikro-Mannigfaltigkeiten. Einerseits extensive, teilbare und molare Mannigfaltigkeiten, die vereinheitlicht, summiert und organisiert werden können, die bewußt oder unbewußt sind — und andererseits libidinöse, unbewußte, molekulare, intensive und aus Teilchen bestehende Mannigfaltigkeiten, die sich nicht teilen lassen, ohne ihre Gestalt und ihren Abstand zu ändern, die unaufhörlich entstehen und sich auflösen, indem sie diesseits, jenseits oder durch eine Schwelle ineinander übergehen und miteinander kommunizieren. Die Elemente dieser letzteren Mannigfaltigkeiten sind Teilchen; ihre Relationen sind Abstände; ihre Bewegungen sind Brownsche Bewegungen; und ihre Quantität sind Intensitäten und Intensitätsunterschiede.

All das bildet nur die logische Grundlage. Elias Canetti unterscheidet zwei Arten von Mannigfaltigkeit, die manchmal gegensätzlich sind und sich manchmal durchdringen: Masse und Meute. Zu den Eigenschaften der Masse, im Sinne von Canetti, gehören eine große Quantität, Teilbarkeit und Gleichheit ihrer Mitglieder, Konzentration, die Soziabilität des Ganzen, Ein-Weg-Hierarchie, Organisation von Territorialität oder Deterritorialisierung und das Aussenden von Zeichen. Zu den Eigenschaften der Meute gehören die Kleinheit oder Begrenztheit der Zahl, Zerstreut-Sein, unteilbare variable Abstände, qualitative Metamorphosen, Ungleichheiten als Reste oder Befreiungen, Unmöglichkeit einer dauerhaften Summierung oder Hierarchisierung, Brownsche Richtungsvielfalt, Deterritorialisierungslinien, Projektion von Partikeln.⁸ Zweifellos gibt es in Meuten nicht mehr Gleichheit und nicht weniger Hierarchie als in Massen, aber sie sind verschieden. Der Anführer der Meute oder des Rudels spielt Zug um Zug, er muß bei jedem Zug immer wieder alles aufs Spiel setzen, während der Führer der Gruppe oder Masse das Gewonnene konsolidiert und kapitalisiert. Die Meute, selbst in ihrem eigenen Bereich, bildet sich an einer Flucht- oder Deterritorialisierungslinie, die Bestandteil der Meute selber ist und der sie einen großen, positiven Wert beilegt, während Massen solche Linien nur integrieren, um sie zu segmentarisieren, zu versperren und ihnen einen negativen Wert beizulegen. Canetti schreibt, daß in einer Meute jeder allein bleibt und trotzdem mit den anderen zusammen ist (so wie Wölfe bei der Jagd); jeder verfolgt seine eigenen Ziele, während er gleichzeitig zum Rudel gehört. "Immer wieder, in den wechselnden Konstellationen der Meute (...), wird er [der einzelne] an ihrem *Rande* stehen. Er wird darin sein

8. Elias Canetti, *Masse und Macht*, Frankfurt 1980, S. 25-28 und 101ff. Einige dieser Bestimmungen stammen von Canetti.

und gleich wieder am Rande, am Rande und gleich wieder darin. Wenn die Meute einen Ring um ihr Feuer bildet, mag jeder zur Rechten und Linken Nachbarn haben, aber der Rücken ist frei; der Rücken ist nackt der Wildnis ausgeliefert."⁹ Hier erkennt man die Position des Schizos wieder, der sich an der Peripherie befindet und sich nur mit einer Hand oder einem Fuß festhält... Dem steht die paranoische Position des Massensubjekts gegenüber, mit allen Identifikationen des Individuums mit der Gruppe, der Gruppe mit dem Führer, des Führers mit der Gruppe; von der Masse ergriffen sein, sich dem Mittelpunkt nähern und sich niemals am Rand aufhalten, wenn es nicht gerade befohlen ist. Warum sollte man (zum Beispiel mit Konrad Lorenz) davon ausgehen, daß Rudel und ihre Art von Kumpanei in der Evolutionsgeschichte einen rudimentäreren Zustand darstellen als Gruppen- oder Paar-Gesellschaften? Es gibt nicht nur Menschen-Rudel, sondern auch solche, die besonders fein entwickelt sind: die "höhere Gesellschaft" unterscheidet sich von der "Gesellschaft", weil sie der Meute viel näher steht, und der Durchschnittsbürger macht sich vom Angehörigen der "High Society" ein bestimmtes, neidisches und unzutreffendes Bild, weil er die entsprechenden Positionen und Hierarchien, die Kräfteverhältnisse und die ganz besonderen Ambitionen und Projekte nicht richtig erkennt. Die Beziehungen der "höheren Gesellschaft" decken sich nie mit gesellschaftlichen Beziehungen, sie stimmen nicht mit ihnen überein. Selbst die "Manierismen" (die es in allen Rudeln gibt) gehören zu den Mikro-Mannigfaltigkeiten und unterscheiden sich von den allgemeinen gesellschaftlichen Umgangsweisen oder Gebräuchen.

Es geht allerdings nicht darum, die beiden Arten von Mannigfaltigkeit, die molaren und die molekularen Maschinen, einander gegenüberzustellen; das wäre nicht mehr wert als der Dualismus zwischen dem Einen und dem Mannigfaltigen. Es gibt nur Mannigfaltigkeiten von Mannigfaltigkeiten, die ein *einziges Gefüge* bilden, die in ein und demselben *Gefüge* wirksam sind: Meuten in Massen und umgekehrt. Bäume haben rhizomatische Linien, und das Rhizom hat baumartige Punkte. Wie könnte man verrückte Teilchen ohne ein riesiges Zyklotron produzieren? Wie könnte man Deterritorialisierungslinien auch außerhalb der Territorialitätskreisläufe zuordnen? Wie könnte ein winziger Strom neuer Intensität auf großen Flächen und im Zusammenhang mit großen Umwälzungen auf diesen Flächen fließen? Was müßte man tun, damit ein neuer Klang entsteht? Tier-Werden, Molekular-Werden, Unmenschlich-Werden, all das geschieht durch eine molare Extension, eine menschliche Hyperkonzentration, oder bereitet sie vor. Der Aufbau einer großen paranoischen Büro-

9. Ebd., S. 101.

kratie-Maschine bei Kafka ist nicht von der Installation kleiner Schizo-Maschinen des Hund-Werdens oder des Käfer-Werdens zu trennen. Das Wolf-Werden im Traum des Wolfsmanns ist nicht von der religiösen und militärischen Organisation seiner Obsessionen zu trennen. Ein Militär wird zum Wolf, ein Militär wird zum Hund. Das sind nicht zwei Mannigfaltigkeiten oder Maschinen, sondern das ist ein und dasselbe maschinelle Gefüge, von dem das Ganze produziert und verbreitet wird, das heißt, die Menge von Aussagen, die einem "Komplex" entsprechen. Was sagt uns die Psychoanalyse zu all dem? Ödipus, immer wieder Ödipus, denn sie hört nichts und niemandem zu. Sie löscht alles aus, Massen und Meuten, molare und molekulare Maschinen, Mannigfaltigkeiten jeder Art. So auch den zweiten Traum des Wolfsmannes in der sogenannten psychotischen Phase: in einer breiten Straße eine Mauer mit einer geschlossenen Tür, und links ein leerer Kasten; der Patient vor dem Kasten, und eine große schwerfällige Frau mit einer kleinen Narbe, die so aussieht, als ob sie gern um die Mauer herum hinter diese gehen wollte; und hinter der Mauer ein Rudel grauer Wölfe, die sich zur Tür drängen.¹⁰ Frau Brunswick selber kann sich hier nicht täuschen: mit Leichtigkeit erkennt sie sich in der großen Frau wieder, sie sieht, daß die Wölfe diesmal Bolschewiken sind, eine revolutionäre Masse, die den Kasten ausgeräumt oder das Vermögen des Wolfsmannes konfisziert hat. *In einem metastabilen Zustand sind die Wölfe auf die Seite einer großen Gesellschaftsmaschine übergegangen.* Aber die Psychoanalyse hat zu all diesen Punkten nichts zu sagen — außer dem, was Freud bereits gesagt hat: alles deutet weiterhin auf Papa (sieh mal an, er war zwar einer der Führer der liberalen Partei in Rußland, aber das hat keine Bedeutung, man braucht nur zu sagen, daß die Revolution "das Schuldgefühl des Patienten befriedigt" hat). Man könnte wahrhaftig glauben, daß die Libido mit ihren Besetzungen und Gegen-Besetzungen nichts mit der Erregung der Massen, mit den Bewegungen der Meuten, also mit kollektiven Zeichen und Wunschpartikeln zu tun hat.

Es genügt also nicht, dem Vorbewußten molare Mannigfaltigkeiten oder Massenmaschinen zuzuordnen, indem man für das Unbewußte eine andere Art von Maschinen oder Mannigfaltigkeiten reserviert. Denn zum Unbewußten gehört auf jeden Fall ein Gefüge von beiden, also die Art und Weise, in der die ersten die zweiten konditionieren und in der die zweiten die ersten vorbereiten oder ihnen aus dem Weg gehen oder zu ihnen zurückkehren: die Libido durchströmt alles. Man muß alles gleichzeitig berücksichtigen — daß eine Gesellschaftsmaschine oder eine organisierte Masse ein molekulares Unbewußtes haben, das nicht nur ihre Tendenz zur Auflösung kennzeichnet, son-

dern auch die aktuellen Komponenten ihrer Wirkungsweise und ihrer Organisation; daß jedes Individuum, das von einer Masse ergriffen wird, selber ein Meuten-Unbewußtes hat, das nicht zwangsläufig den Meuten der Masse ähnelt, zu der es gehört; daß ein Individuum oder eine Masse in ihrem Unbewußten die Massen und Meuten einer anderen Masse oder eines anderen Individuums beleben. Was bedeutet es, jemanden zu lieben? Es bedeutet immer, ihn aus einer Masse herauszugreifen, ihn aus einer vielleicht nur begrenzten Gruppe herauszunehmen, zu der er durch seine Familie oder aus anderen Gründen gehört; und dann muß man seine Meuten suchen, die Mannigfaltigkeiten, die er in sich trägt und die vielleicht ganz anderer Art als meine sind. Sie an meine anschließen, sie in meine eindringen lassen, und in seine eindringen. Himmlische Hochzeiten, Mannigfaltigkeiten von Mannigfaltigkeiten. Jede Liebe ist ein Akt der Entpersonalisierung auf dem organlosen Körper, der gebildet werden soll; und auf dem Höhepunkt dieser Entpersonalisierung kann jemand *benannt* werden, erhält er seinen Namen oder Vornamen, wird er durch die spontane Wahrnehmung von Vielheiten, die zu ihm gehören und zu denen er gehört, ganz intensiv unterscheidbar. Eine Meute von Sommersprossen auf einem Gesicht, eine Meute von jungen Männern, die mit der Stimme einer Frau sprechen, ein Nest von jungen Mädchen im Nest von Monsieur de Charlus, ein Wolfsrudel in der Kehle von irgend jemandem, die Mannigfaltigkeit des Anus im Anus, Mund oder Auge, zu dem man sich herabneigt. Jeder geht mit vielen Körpern in jeden ein. Albertine wird langsam aus einer Gruppe von jungen Mädchen herausgelöst, die eine bestimmte Anzahl, ihren Aufbau, ihren Code und ihre Hierarchie hat; und diese in sich geschlossene Gruppe und Masse wird nicht nur von einem Unbewußten durchströmt, sondern Albertine hat auch ihre eigenen Mannigfaltigkeiten, die der Erzähler, nachdem er sie isoliert hat, an ihrem Körper und in ihren Lügen entdeckt — bis das Ende der Liebe sie ununterscheidbar macht.

Man darf vor allem nicht glauben, daß es genügt, wenn man äußere Massen und Gruppen, zu denen jemand gehört oder an denen er beteiligt ist, von inneren Formationen unterscheidet, die er in sich trägt. Es geht nicht um eine Unterscheidung von Innen und Außen, die immer relativ, veränderlich und austauschbar sind, sondern um die Unterscheidung der Typen von Mannigfaltigkeiten, die koexistieren, sich durchdringen und ihren Platz wechseln — Maschinen, Getriebe, Motoren und Elemente, die in einem bestimmten Moment eingreifen, um ein Gefüge zu bilden, das eine Aussage produziert: ich liebe dich (oder irgendwas anderes). Für Kafka wiederum ist Felice untrennbar von einer bestimmten Gesellschaftsmaschine und, als Repräsentantin einer Firma, die solche Geräte herstellt, von Parlographen. Wie könnte sie aus der Sicht Kafkas, der vom Handel und der Bürokratie fasziniert

10. Siehe Ruth Mack Brunswick, a.a.O., S. 24.

war, nicht zu dieser Organisation gehören? Aber zugleich verbinden Felices Zähne, die großen, fleischfressenden Zähne, sie mit anderen Linien, mit den molekularen Mannigfaltigkeiten des Hund-Werdens, des Schakal-Werdens... Felice ist gleichzeitig untrennbar vom Zeichen der modernen Gesellschaftsmaschinen, die zu ihr gehören und die zu Kafka gehören (allerdings nicht dieselben), und von den Partikeln, den kleinen molekularen Maschinen, von dem ganzen befremdlichen Werden, von der Reise, die Kafka macht und die er sie durch seinen perversen Schreibapparat machen läßt.

Es gibt keine individuelle Aussage, sondern nur maschinelle Gefüge, die Aussagen produzieren. Wir sagen, daß das Gefüge grundsätzlich libidinös und unbewußt ist. Es ist das Unbewußte in Person. Im Augenblick sehen wir in ihm Elemente (oder Mannigfaltigkeiten) verschiedener Art: menschliche, gesellschaftliche und technische Maschinen, molar organisierte Maschinen; molekulare Maschinen mit ihren Partikeln des Unmenschlich-Werdens; ödipale Apparate (*ja natürlich, sicher gibt es ödipale Aussagen, und zwar viele*); anti-ödipale Apparate, deren Tempo und Funktionsweise variabel ist. Darauf kommen wir später. Wir können nicht einmal mehr von unterschiedlichen Maschinen sprechen, sondern nur von Mannigfaltigkeitstypen, die sich durchdringen und in einem bestimmten Moment ein und dasselbe maschinelle Gefüge bilden, die gesichtslose Gestalt der Libido. Jeder von uns steckt in einem solchen Gefüge und reproduziert dessen Aussage, wenn er glaubt, in seinem eigenen Namen zu sprechen, oder spricht vielmehr in seinem eigenen Namen, wenn er dessen Aussage reproduziert. Und was für bizarre Aussagen das sind, Gespräche von Wahnsinnigen. Wir haben Kafka gesagt, aber wir hätten auch Wolfsmann sagen können: eine religiös-militärische Maschine, die Freud der Zwangsneurose zuordnet — eine Analschnecke des Rudels oder des Wolf-Werdens, und auch Wespe oder Schmetterling, die Freud dem hysterischen Charakter zuordnet — ein ödipaler Apparat, dessen einziger Antrieb Freud ist, ein unbewegter Bewegter, der überall wiederzufinden ist — ein anti-ödipaler Apparat (Inzest mit der Schwester, Schizo-Inzest; oder vielleicht Liebe zu "Menschen aus niederem Stand"; oder auch Analität, Homosexualität?), all die Dinge, in denen Freud nur Ersatzbildungen, Regressionen und Abkömmlinge des Ödipus sieht. In Wirklichkeit sieht und versteht Freud nichts. Er hat keine Vorstellung davon, was ein libidinöses Gefüge ist, mit all den dazu gehörenden Maschinerien, mit all den vielfältigen Liebschaften.

Natürlich gibt es ödipale Aussagen. Kafkas Erzählung *Schakale und Araber* ist zum Beispiel leicht folgendermaßen zu lesen: man kann immer, man riskiert nichts, es läuft immer, auch wenn du nichts verstehst. Die Araber sind deutlich mit dem Vater verbunden, die

Schakale mit der Mutter; zwischen beiden eine komplette Kastrationsgeschichte, dargestellt durch eine rostige Schere. Und es zeigt sich, daß die Araber eine organisierte, bewaffnete und extensive Masse sind, die sich über die ganze Wüste ausbreitet; die Schakale sind eine intensive Meute, die immer wieder in die Wüste eindringt und dabei Fluchtlinien oder Linien der Deterritorialisierung folgt ("Narren, wahre Narren sind sie"); zwischen beiden, an der Grenze, der Mann aus dem Norden, der Schakal-Mann. Und ist die große Schere nicht ein arabisches Zeichen, das die Schakal-Partikel leitet oder losläßt, sowohl um ihren verrückten Lauf zu beschleunigen, indem es sie von der Masse trennt, als auch, um sie zu dieser Masse zurückzuführen, sie zu zähmen und zu peitschen, sie zur Umkehr zu bewegen? Das tote Kamel, ein ödipaler Ernährungs-Apparat; das Aas, ein anti-ödipaler Apparat: Tiere töten, um zu essen, oder fressen, um das Aas zu beseitigen. Die Schakale sind das Problem, und zwar nicht das Problem der Kastration, sondern das der "Reinheit", der Beweis für die Begehrenswüste. Wer wird den Sieg davontragen, die Territorialität der Masse oder die Deterritorialisierung der Meute, die Libido, die die Wüste wie einen organlosen Körper durchströmt, in dem sich das Drama abspielt?

Es gibt keine individuelle Aussage und es wird nie eine geben. Jede Aussage ist das Produkt eines maschinellen Gefüges, das heißt von kollektiven Agenten der Äußerung (unter "kollektiven Agenten" sind nicht Völker oder Gesellschaften zu verstehen, sondern Mannigfaltigkeiten). Auch der Eigenname bezeichnet kein Individuum: erst wenn das Individuum sich für die Mannigfaltigkeiten öffnet, die es voll und ganz durchdringen, erst am Ende eines strikten Aktes der Entpersonalisierung, bekommt es seinen wirklichen Eigennamen. Der Eigenname ist das plötzliche Gewahrwerden einer Mannigfaltigkeit. Der Eigenname ist das Subjekt eines reinen Infinitivs, der als solcher in einem Intensitätsfeld begriffen wird. Proust sagt über den Vornamen: wenn ich Gilberte ausspreche, habe ich den Eindruck, sie völlig nackt im Mund zu halten. Der Wolfsmann ist ein echter Eigenname, ein intimer Vorname, der auf die Arten des Werdens, auf die Infinitive, auf die Intensitäten eines entpersönlichten und vervielfachten Individuums verweist. Aber was versteht die Psychoanalyse von der Vervielfachung? Von der Stunde in der Wüste, in der das Dromedar zu tausend Dromedaren wird, die vom Himmel herabgrinsen? Von der Abendstunde, in der tausend Löcher die Erdoberfläche aushöhlen? Kastration, Kastration, schreit das psychoanalytische Schreckgespenst, das immer nur ein Loch, einen Vater, einen Hund gesehen hat, einen Hund anstelle von Wölfen, ein domestiziertes Individuum anstelle von wilden Mannigfaltigkeiten. Wir werfen der Psychoanalyse nicht nur vor, daß sie nur ödipale Aussagen ausgewählt hat. Denn solche Aussagen sind in gewissem Maße noch Bestandteil eines maschinellen

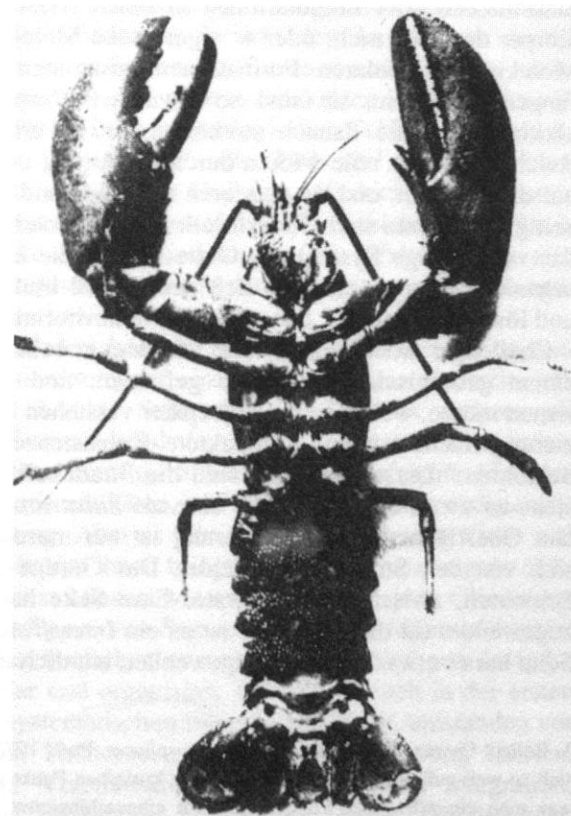
Gefüges, demgegenüber sie als Korrekturhinweise dienen könnten, so wie bei einer Fehlerberechnung. Wir werfen der Psychoanalyse vor, daß sie sich der ödipalen Äußerung bedient hat, um den Patienten glauben zu lassen, daß er persönliche, individuelle Aussagen bekommen würde, daß er schließlich in seinem eigenen Namen sprechen würde. Es war von Anfang an eine Falle: der Wolfsmann kann sich niemals aussprechen. Er kann noch so lange von Wölfen erzählen und heulen wie ein Wolf; Freud hört nicht einmal zu, er sieht nur seinen Hund und antwortet "das ist Papa". Solange es weitergeht, nennt Freud es Neurose, und wenn es zusammenbricht, ist es eine Psychose. Der Wolfsmann bekommt die Ehrenmedaille der Psychoanalyse für den Dienst an der Sache, und auch eine Rente, wie die Kriegsversehrten. Er hätte nur in seinem Namen sprechen können, wenn man das maschinelle Gefüge ans Licht gebracht hätte, das in ihm diese oder jene Aussagen produziert hat. Aber das kommt in der Psychoanalyse nicht in Frage: genau in dem Moment, in dem man das Subjekt davon überzeugt, seine individuellsten Aussagen machen zu können, nimmt man ihm jede Äußerungsmöglichkeit. Die Leute zum Schweigen bringen, sie am Sprechen hindern, und vor allem, wenn sie sprechen, so tun, als ob sie nichts gesagt hätten: das ist die berühmte psychoanalytische Neutralität. Der Wolfsmann heult immer noch: Sechs oder sieben Wölfe! Freud antwortet: Was? Geißlein? Das ist ja interessant, ich nehme die Geißlein weg, und übrig bleibt ein Wolf, und das ist dein Vater... Deshalb fühlt der Wolfsmann sich so erschöpft: er bleibt ausgestreckt liegen, mit all seinen Wölfen in der Kehle und mit all den kleinen Löchern auf seiner Nase, mit all den libidinösen Werten auf seinem organlosen Körper. Der Krieg steht bevor, die Wölfe werden zu Bolschewiken, der Wolfsmann erstickt an all dem, was er zu sagen hätte. Man teilt uns nur mit, daß er wieder gesittet, höflich und ruhig geworden ist, "anständig und gewissenhaft", kurz gesagt, geheilt. Er rächt sich, indem er daran erinnert, daß der Psychoanalyse die wirklich zoologische Sichtweise fehlt: "Nichts kann für eine junge Person wertvoller sein, als die Liebe zur Natur und das Verständnis der Naturwissenschaften, insbesondere der Zoologie."¹¹

11. Brief zitiert bei Roland Jaccard, *L'homme aux loups*, Paris 1973, S. 113.

3.

10 000 v. Chr.

Geologie der Moral (Für wen hält sich die Erde?)



Doppelte Gliederung